

Dr. Max Lange

geboren zu Magdeburg am 7. August 1832,
gestorben zu Leipzig am 8. December 1899.

Das Jahr 1899 war ein Trauerjahr für die deutsche Schachwelt; es sah die beiden grössten Theoretiker des Schachspiels: von der Lasa und Max Lange aus dem Leben scheiden, und als der letztere aus dem Süden herbeieilte, um an der Bahre des älteren Schachmeisters eine warm empfundene Leichenrede zu halten, da ahnte er wohl nicht, dass er ihm so rasch im Tode nachfolgen würde.

Max Lange war am 7. August 1832 in Magdeburg geboren; er besuchte das dortige Gymnasium. Schon früh hatte er sich mit Schach beschäftigt und als dem jungen Gymnasiasten das Bilguer'sche „Handbuch des Schachspiels“ in die Hände gefallen war, da gab er sich eifrigen Studien des gedankenreichen Spieles hin. Schon regte sich in ihm der Schachtheoretiker und auch der Trieb, Schachvereinigungen zu gründen, war schon in ihm lebendig. Auf dem Gymnasium 1849 vereinigte er die Genossen in einem Schachclub Sophrosyne, dessen Mitglieder die beiden Farben der Schachfelder als Abzeichen im Knopfloch trugen. Auch eine Schachzeitung, die sogar gedruckt wurde, gab der Verein als sein Organ ein Jahr lang heraus. Einige Artikel Lange's in derselben fanden die Anerkennung des Schachmeisters von der Lasa, der sich alsbald für den strebsamen Schachjünger interessirte. So alt sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Meistern. Im Ganzen gab das Gymnasialleben Lange's bereits ein schüchternes Vorbild seiner späteren Lebensthätigkeit im Gebiete des Schachspiels nach den verschiedensten Richtungen hin.

Lange war 1852 nach Berlin übersiedelt, wo er Mathematik und Philosophie studirte, kurze Zeit auch Theologie. Dann aber widmete er sich in Berlin und an anderen Universitäten dem Studium der Rechtswissenschaft. Obschon er in beiden Fakultäten im Hinblick auf eine akademische Carrière promovirt hatte, sah er sich doch in Folge einer Verletzung der Brust, die ihn an Vorträgen hinderte, genöthigt, auf dieselbe zu verzichten.

Als ein Phänomen muss es erscheinen, dass Lange gerade in jungen Lebensjahren sich als ein so gründlicher Schachtheoretiker bewährte; denn in das Lebensalter zwischen dem zwanzigsten und dreissigsten Jahre fallen die Hauptwerke, die ihm einen so grossen Ruf in der Schachlitteratur verschafften. Zuerst, 1855, erschien seine „Kritik der Eröffnungen; ein Leitfaden für geübtere Schachspieler“ (Veit & Comp.), die eine Menge theoretischer Untersuchungen besonders über das Königsgambit enthielten, deren Werth erprobte Schachmeister, wie der Russe von Jaenisch, anerkannten. Im Jahre 1856 gab er ein „Lehr-

buch des Schachspiels“ heraus, dessen zweite Auflage 1856 in's Russische und Italienische übersetzt wurde, 1857 eine Sammlung neuer Schachpartieen, 80 seiner aufgezeichneten Partieen mit werthvollen theoretischen Erörterungen; später noch die Partieen von Morphy, 1859. Dann folgte sein „Handbuch der Schachaufgaben“ (1862, Leipzig, Veit & Comp.), ein geistvolles Werk, der wichtigste Beitrag zu einer Philosophie des Schachs, wenn man von einer solchen sprechen darf, deshalb nicht auf grosse Leserkreise berechnet, obschon viele hier von ihm zuerst gebrauchte Wendungen und Kunstausdrücke auf dem Gebiete der Problemkunst ganz geläufig und gebräuchlich geworden sind, ohne dass man sich von der Herkunft derselben Rechenschaft zu geben wusste.

Im Jahre 1859 machte der Unterzeichnete in Breslau die Bekanntschaft Max Lange's. Der Breslauer Schachclub versammelte sich allabendlich in einer Weinstube am Ring; er hatte damals eine grosse Anziehungskraft, denn kein Geringerer als Professor Anderssen, der 1851 als Sieger aus dem grossen Londoner Meisterturnier zurückgekehrt war, „the champion of the world“, war sein Mitglied. Möglich, dass auch Lange durch Anderssen nach der schlesischen Hauptstadt gezogen worden war. Bei Lange's erstem Erscheinen im Club war Anderssen nicht anwesend. Lange, der durch seine Werke eine Schachberühmtheit geworden war, trat incognito auf; er wollte zunächst seinen Namen nicht nennen; mit heruntergeschlagenem Visir forderte er zum Kampfe auf. Das Unglück wollte, dass er in dem Banquier Ludwig Eichborn, dem er später hier in der Deutschen Schachzeitung in einem liebenswürdigen Essay einen ehrenden Denkstein gesetzt, einen sehr starken Gegner fand, der ihm die beiden ersten Partieen abgewann. So musste er sein Incognito lüften, ohne gleich mit Siegesfanfaren begrüsst zu werden. Doch dem verdienten Schachmeister ward die gebührende Huldigung zu Theil und oft genug fand er Gelegenheit, sein überlegenes Spiel zu beweisen. Später sah man ihn alle Abende im Club mit Anderssen das Evansgambit studiren und neue Spielweisen und Varianten aufsuchen. Dem Altmeister hat Lange bis zum Tode desselben eine treue Freundschaft bewahrt.

Im Jahre 1864 traf ich Lange in Leipzig wieder. Er hatte inzwischen als Organisator und praktischer Spieler eine rege Thätigkeit entfaltet, sich 1862 an der Begründung des Westdeutschen Schachbundes, 1868 an derjenigen des Norddeutschen mit betheilig, in den Hauptturnieren zu Düsseldorf 1862, 1863 und 1864 den ersten Preis errungen, denen sich später erste Preise in den Meisterturnieren (1868) in Aachen und Hamburg anschlossen. Von 1858 bis 1864 hatte er, zum Theil in Gemeinschaft mit B. Suhle und P. Hirschfeld die Redaction der Schachzeitung¹ geführt, er hatte den Mitteldeutschen Schachbund gefördert und sich 1876 bei der Anderssenfeier und der Gründung

¹ Im Jahre 1849 ist die erste analytische Abhandlung Lange's (Gemeines Springerspiel), die er von Magdeburg aus der Redaction eingesandt hatte, in der Schachzeitung erschienen. In Verbindung mit ihr gab Lange 1861 das „Sonntags-Blatt für Schach-Freunde“ heraus, das es nur auf 35 Nummern brachte.
D. Red.

des Deutschen Schachbundes in erster Linie mit betheilt. Der Unterzeichnete, damals Vorsitzender der Augustea, präsidirte auch der constituirenden Versammlung und er konnte, nach Berathung und in vollkommenem Einverständnis mit Max Lange, Hermann Zwanzig zum Generalsecretär des neugegründeten Schachbundes in Vorschlag bringen — eine Wahl, die sich glänzend bewähren sollte. Als Ehrenmitglied der Augustea hat Max Lange bei jeder Gelegenheit mitgewirkt für das Gedeihen und die würdige Vertretung der Gesellschaft in der Schachwelt. Nach dem Tode Hermann Zwanzig's übernahm er die Leitung des Clubs und des deutschen Schachbundes mit unermüdlichem Eifer, allerdings ohne die Ruhe und den Gleichmuth seines Vorgängers, dessen wenn auch oft barsche Jovialität alle Gegner entwaffnete, während Max Lange's kampflustiges Temperament öfters Widerspruch hervorrief und bisweilen zersetzend wirkte, während sein Wille doch auf das Gedeihen des Ganzen gerichtet war.

Mit dieser Charakteristik Lange's als Schachmeister ist seine geistige Bedeutung nicht erschöpft; er war Jurist und Philosoph und hat dem akademischen Doktorgrad in beiden Facultäten durch Schriften wie „Kritik des geistigen Eigenthums“ (1858) und „Neue Denklehre oder Einfluss des Gegenstandes auf die Methode des Denkens“ (1889) Ehre gemacht. Durch eine glückliche Ehe mit der Tochter des Verlagsbuchhändlers Otto Spamer in Leipzig verbunden, war er seit 1864 Mitinhaber dieser überaus rührigen Verlagsbuchhandlung, später, 1886, Alleinbesitzer, bis er sich 1891 ganz zur Ruhe setzte. Seine kaufmännische Thätigkeit brachte ihm die ehrenvolle Stelle eines Vorsitzenden des so angesehenen „Kaufmännischen Vereins“ (1877—1883) in Leipzig ein, der durch seine Einrichtungen so fördernd, durch seine Vorträge so bildend auf den kaufmännischen Stand wirkte. Auch als Schriftsteller war er auf diesem Gebiete thätig; er gab 1864 bis 1887 Rothschild's „Taschenbuch für Kaufleute“ heraus. Bei den Verlagsunternehmungen des Spamer'schen Geschäftes sprang er in einzelnen Serien auch als schriftstellerischer Mitarbeiter ein. Seine Schrift „Wilhelm der Grosse“ ward in mehr als 300,000 Exemplaren verbreitet.

Er war ein unermüdlicher, geistiger Arbeiter; Tag und Nacht liess es ihm keine Ruhe, bis er irgend eine Frage erledigt, ein Problem gelöst, eine Arbeit vollendet hatte; bei der ausserordentlichen Vielseitigkeit seiner Bildung und seiner Bestrebungen häuften sich fortwährend die Stoffe, die er mit ausdauernder Arbeitskraft bewältigen wollte. Das musste sein Nervensystem zerrütten; schon im Jahre 1898 verfiel er in eine langdauernde, schwere Krankheit — man zweifelte an seiner Wiederherstellung. Er genas, er erholte sich im Süden und hoffte völlige Genesung von einer Reise nach Italien. Die Aerzte zögerten mit ihrer Zustimmung. Da raffte ihn plötzlich am 8. December der Tod dahin, nachdem er noch Tags vorher mit Freunden und Genossen lebhaft und munter verkehrte.

Sein Angedenken wird in der deutschen Schachwelt stets in Ehren gehalten werden; er war ein scharfsinniger Forscher und einer der gelehrtesten Kenner der ganzen Schachlitteratur, ein geistvoller Spieler, der den Glanz der alten Spielweise mit der Correctheit der neuen vereinigte; er war von seltner geistiger

Regsamkeit, ein schlagfertiger Debatteur, keineswegs eine kalte Verstandesnatur, sondern von hoher Empfänglichkeit für die Kunst und besonders für das dichterisch Schöne; er war anhänglich und treu in der Freundschaft, opferwillig, wo die Noth um Hülfe flehend an ihn herantrat, und wenn so sein Bild den Freunden erscheint, so werden auch die Gegner den schönen Zügen seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren lassen. Rudolf von Gottschall.

Rundschau.

Aus Leipzig. In der auf den 8. December v. J. anberaumten Generalversammlung der Schachgesellschaft Augustea übernahm an Stelle des dahingeschiedenen ersten Vorsitzenden Dr. Max Lange Herr Dr. Alfred Simon das Präsidium. Auf seinen Antrag und auf allseitiges Bitten der Mitglieder liess sich der seitherige Ehrenpräsident der Gesellschaft, Herr Geh. Hofrath Rud. v. Gottschall, bereit finden, das Amt des ersten Vorsitzenden abermals zu übernehmen. Die übrigen Aemter des Vorstandes blieben in den Händen der Herren Dr. Alfred Simon, zweiter Vorsitzender, Musikdirector Dr. Prehlinger, Kassirer, H. Kirschner, Schriftführer. Nur das Amt des Bibliothekars ging auf Herrn cand. math. Kramer über, da Herr Sander Zeitmangels halber eine Wiederwahl ablehnte. Als Vorsitzender des Ausschusses wird wiederum Herr Dr. jur. Sarling seine Kräfte der Augustea widmen.

Aus Berlin. Dem Vorsteher des stenographischen Bureaus des Reichstages, Kanzleirath Emil Schalopp, ist der Charakter als Geheimer Kanzleirath verliehen worden.

Aus Berlin. Der Schachclub „Springer“, der vor fünf Jahren mit 20 Mitgliedern seine Thätigkeit begann, weist heute die stattliche Anzahl von 70 Mitgliedern auf. Die Zusammenkünfte sind Sonnabends 8¹/₂ Uhr abends im Logenrestaurant, Kleine Auguststrasse 14 und Dienstag abends im Restaurant Andreasberg, Andreasstrasse 3. Zur Zeit findet ein Winterturnier statt, das in vier Classen gespielt wird. Zeitweilig werden Simultanvorstellungen von Meister Walbrodt veranstaltet.

Aus Berlin. C. A. Walbrodt hat Anfang December unter dem Namen „Café Circus“ ein neues Schachcafé eröffnet, das Neue Promenade 1, gegenüber dem Bahnhof Börse, liegt und bei Tag und Nacht geöffnet ist. Der Schachverkehr beginnt um 2 Uhr nachmittags.

Aus Dresden. In der ordentlichen Hauptversammlung des Dresdner Schachvereins am 25. November v. J. wurde ausser Herrn M. Schlesinger, der eine Wiederwahl für das Amt des Schriftführers ablehnte und an dessen Stelle Herr Kaufmann Crohn trat, der bisherige Vorstand wiedergewählt. Er besteht nunmehr aus den Herren W. Scholl als Vorsitzendem, F. Crohn als Schriftwart, A. Wohlrahe als Cassenwart, H. Fischer als Bücherwart und E. Schmidt als Schachwart. Herr Scholl gedachte an diesem Abend in längerer Rede der grossen Verdienste des dahingeschiedenen Altmeisters v. d. Lasa, dem hervorragendsten Ehrenmitgliede des Dresdener Schachvereins. Bald nach dieser Versammlung hatte der Verein den Tod seines anderen berühmten Ehren-

mitgliedes, Dr. Max Lange, zu beklagen; bei der Bestattung desselben am 11. December war der Verein durch die Herren Paul Schellenberg und Dr. Wuttke vertreten, die eine Blumenspende mit Widmung an der Bahre niederlegten.